

8. Fundbericht über die Reste der „Porta-Paphia“ bei Niederlegung derselben im Dezember 1897.

Von
Stadtbaurat **Steuernagel**
in Köln.

(Hierzu Taf. VIII und 9 Textfiguren.)

Die Stadtverordneten-Versammlung von Köln hatte die Mittel bewilligt, um vor der beschlossenen Beseitigung der Porta-Paphia die Mauerreste einer wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen. Die hierzu vorgenommenen Aufgrabungen mussten sich, um den Strassenverkehr nicht zu stören, auf den östlich von der Strasse Unter Fettenhennen gelegenen Teil des Thores, auf den östlichen Seitendurchgang und den Eckthurm mit Anschluss an die römische Stadtmauer beschränken. Mit Bezugnahme auf den Plan (Taf. VIII) und die im Texte wiedergegebenen Abbildungen ist über den Fund wie folgt zu berichten:

Wenn nach der Sachlage auch von vorneherein kaum weitgehendere Ergänzungen der früheren Forschungen (Colonia Agrippinensis von *Schultze* und *Steuernagel*, Bonner Jahrb. Heft 98) erwartet werden durften, so sind doch noch einige immerhin interessante neuere Ergebnisse erzielt worden. In erster Linie wurden die gewaltigen Fundamente, welche das aufgehende Mauerwerk des Thurmes getragen haben, auf grössere Länge und in ganzer Tiefe freigelegt (vgl. Taf. VIII). Es zeigte sich dabei, dass sie etwa 1,45 m hoch sind, eine auffallende Breite haben im Verhältnis zur Stärke des aufgehenden Mauerwerks, und dass sie den ganzen östlichen Seitendurchgang des Thores auf ganze Breite desselben unterfangen. An der nördlichen Aussenseite des Thurmes sind diese Fundamente (Schnitt *a b*) 2,40 m oder etwa 8 römische Fuss stark und springen nach innen etwa 0,70 m und nach aussen 0,52 m vor das aufgehende Mauerwerk vor. An der Ostseite (Schnitt *c d*) betrug die Fundamentbreite 2,62 m, die Vorsprünge 0,39 m und 1,05 m, während an der 2,75 m starken Westfront der äussere Vorsprung 1,57 m beträgt und der innere Vorsprung ganz fehlt. Die innere Mauerfläche der Westfront ist sehr unregelmässig gemauert und hat nach unten einen schwachen Anzug. An der Südseite des Thurmes wurde der äussere Fundamentansatz am Anschluss an die

Westfront zu 1,07 m gemessen, ob ein innerer Vorsprung vorhanden war, konnte hier nicht festgestellt werden. An der Nordfront des eigentlichen Thorbaues tritt das Fundament 1,20 m vor das aufgehende Mauerwerk vor. Die Fundamentsohle, welche etwa 60—80 cm in den gewachsenen Lehm eingeschnitten ist, liegt im Mittel auf +13,65 m Kölner Pegel, die obere Fläche der Ansätze, die überall mit Mörtel glatt abgeglichen ist, liegt auf +15,10 m. Letztere bildet im Seitendurchgang des Thores gleichzeitig die feste Unterlage für den Fussweg und ist daselbst kein besonderer Betonbelag vorhanden. Das aufgehende Thurm-mauerwerk, das fast ganz seiner äusseren Bekleidung beraubt war, stand an dem vorderen Teile der Ostfront, der ganzen Nordfront und dem vorderen Teile der Westfront noch bis zu 1,42 m hoch an, bis zur Höhe der ersten Ziegeldurchschussschicht des Thores. Es hat einschliesslich der etwa 28 cm starken Verblendung eine Stärke von 1,18 m oder 3 römischen Fuss und zeigt auf der Innenseite überall Verputz. Der Übergang vom Fundament zum aufgehenden Mauerwerk wird durch einen einfach profilierten Sockelquader (vgl. Taf. VIII) vermittelt, welcher 0,28 m in das Mauerwerk einbindet und an der östlichen Thorseite, am Anschluss an die Stadtmauer, wie bereits früher festgestellt wurde, noch auf eine Länge von 1,76 m erhalten ist. Bei dem vorhandenen guten Baugrund und der vergleichsweise mässigen Stärke des aufgehenden Mauerwerks ist die grosse Breite des Grundmauerwerks und der Fundamentansätze dahin zu erklären, dass sie ein Unterminieren des Thores durch den Feind erschweren sollte. Im übrigen zeigen Form und Stärke der Fundierung Ähnlichkeit mit derjenigen der porta nigra zu Trier, wenn auch daselbst ein äusserer Vorsprung des Grundmauerwerks nicht festgestellt worden ist. Es scheint daher die beschriebene Fundierungsart üblich gewesen zu sein. Die lichte Weite des Thurmes wurde zu 5,30 m und die Tiefe desselben zu 4,84 m bestimmt. Auffallend erscheint, dass das Fundament der östlichen Thurmfront südlich etwa 1 m über dasjenige der Südfront, wie solches am Westende festgestellt wurde, hinausgeht. Leider konnten an dieser Stelle weitere Aufgrabungen zur Aufklärung dieser Unregelmässigkeit nicht stattfinden.

Anschliessend an das Fundamentmauerwerk, nur etwas tiefer als die obere Fläche desselben (Schnitt *a b* und *c d*), fand sich an der Nordseite ein etwa 30 cm starker Kalkbeton von ungleicher Breite und nach Aussen zerstört; ob derselbe als Fusssteig gedient oder etwa ebenfalls ein Unterminieren des Thormauerwerks erschweren sollte, mag dahin gestellt bleiben. Vor dem Thor-eingang zeigte sich dieser Beton noch auf mehrere Meter Breite erhalten.

Mit Rücksicht auf die Veröffentlichung von Raschdorff im 37. Bande der Bonner Jahrbücher, wonach er beim Neubau des Hotel St. Paul die Fundamentreste eines runden Thurmes zu erkennen glaubte, musste die Frage erneut auftauchen, ob das Thor etwa später als die Stadtmauer errichtet, die Stadtmauer daher früher unter demselben durchgegangen und jene Mauerreste einem der typischen Rundthürme derselben zuzuschreiben seien. Zur möglichsten Feststellung dieses Umstandes wurden von Norden aus unter das Fundament

des kleinen Ostdurchganges, sowie an zwei Stellen unter dasjenige der Nordfront des Thurmes Stollen getrieben, welche etwa vorhandene Fundamente der Stadtmauer unbedingt hätten antreffen müssen. Es zeigten sich aber keinerlei Mauerreste, der vorgefundene gewachsene Sandboden war vollständig unberührt, mit keinerlei Spur einer Verunreinigung. Es ist daher unbedingt ausgeschlossen, dass etwa früher bestandene Mauerreste in der Richtung der Stadtmauer vorhanden gewesen oder ausgebrochen sein könnten. Die früher festgestellten Mauerwerke (Col. Agripp.) aus Basaltsteinen, welche an dieser Stelle bei der ersten Untersuchung nur unvollkommen untersucht werden konnten, haben sich bei der jetzt vorgenommenen umfangreichen Aufgrabung als die inneren Vorsprünge der Thurmfundamente erwiesen und haben mit der Stadtmauer nichts zu thun. Da sich also keinerlei Spuren der Stadtmauer oder

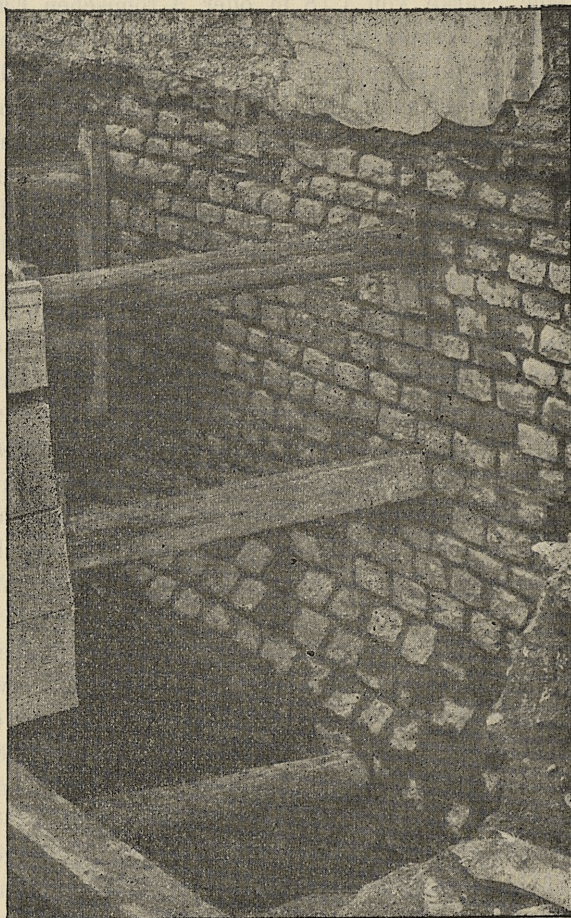


Fig. 1.

mehrere Meter Länge und ganze Tiefe freigelegt (Fig. 1). Sie zeigte das bekannte Profil (Taf. VIII, Schnitt *ef*) und Material und hatte, ähnlich wie dies auch an der Breitestrasse neben dem dortigen Thor gefunden war, auf der

Abbruchreste derselben unter dem Thore gefunden haben und der Boden unter den Thorfundamenten vollständig rein und unberührt war, so steht fest, dass die Stadtmauer keinesfalls älter als das Thor ist, sowie ferner, dass das Thor überhaupt das erste Bauwerk ist, welches an dieser Stelle errichtet worden ist.

Es bliebe nunmehr noch zu untersuchen, ob Thor und Mauer gleichzeitig errichtet sind oder ob etwa das Thor ein höheres Alter aufzuweisen hat. Um diese Frage möglichst aufzuklären, wurde sowohl die technische Ausführung wie auch das Material beider Mauerwerke einem genauen Vergleiche unterzogen und namentlich auch der Anschluss des Thurmes an die Stadtmauer einer gründlichen Untersuchung unterworfen. Hierzu wurde die Mauer auf

vorderen Seite einen Doppelsockel, von welchen der untere auf Höhe des gewachsenen Bodens, auf +14,39 m, und der obere, der Schrägsockel, auf +15,15 m liegt und in Höhenlage und Bearbeitung organisch an den Thurmsockelquader anschliesst (Taf. VIII, Schnitt *c d*).

Betrachtet man die technische Ausführung beider Mauerwerke, so sieht man, dass das Fundament der Stadtmauer auf eine Rollschicht von grossen Basalten aufgesetzt und mit ziemlich ebenen Aussenflächen zwischen Brettern bis zum unteren Sockel und von da ab bis zum Schrägsockel ganz glatt aufgemauert war. Sockel sowohl wie aufgehendes Mauerwerk zeigten eine tadellos hergestellte regelmässige Schichtsteinverkleidung und im Innern das bekannte Gussmauerwerk in einzelnen Lagen, reichlich mit dem grobkiesigen Mörtel versehen in gleichmässiger Durchführung und vollständig dicht, ohne jeglichen Zwischenraum. Abweichend hiervon ist das Fundamentmauerwerk der Thürme ohne Rollschicht, unregelmässig und uneben im Äusseren hergestellt. Das Gussmauerwerk ist zwischen den vorher gesetzten Schichtsteinen in Lagen von 15 bis 20 cm Höhe trocken aufgesetzt und sodann mit Mörtel übergossen und letzterer auch abgeglichen worden. Der Mörtel ist nicht überall in die Fugen eingelaufen, sodass viele Hohlräume vorgefunden wurden und das Mauerwerk sich verhältnismässig leicht abbrechen liess. Das Blendmauerwerk ist viel unregelmässiger als an der Stadtmauer und zeigt wechselnde Schichthöhen von 6 bis 12 cm. — Das Fundamentmauerwerk der Stadtmauer besteht aus Basalt, Grauwacke und Trachyt, während dasjenige des Thores ebenfalls Basalt und etwa ein Drittel Trachyt, aber keine Grauwacke enthält. Auffallender ist dieses noch bei dem aufgehenden Mauerwerk, denn während die Stadtmauer nur aus Grauwacke und vereinzelt Trachytstücken besteht, ist das Thormauerwerk, einschliesslich der Schichtsteinverkleidung nur aus Trachyt und vereinzelt Basaltbrocken hergestellt, die Grauwacke fehlt ganz. Wäre die Stadtmauer früher unter dem Thor hindurchgegangen und später abgebrochen worden, so wären von den grossen Abbruchmassen gewiss Grauwackereste mit in das Thormauerwerk hineingekommen oder es müssten sich Spuren im Bauschutt finden. Ein gleiches würde der Fall gewesen sein, wenn Mauer und Thor dicht nebeneinander auf derselben Baustelle zu gleicher Zeit errichtet worden wären.

Der Mörtel des Thormauerwerks enthält zumeist Sand mit wenig Kies, der Kalk ist schlecht gelöscht und zeigt häufig noch nicht zerfallene Kalkstücke. Die chemische Untersuchung ergab, dass der Mörtel des Thores durchschnittlich 21 Teile hydraulische Substanzen und 79 Teile Kalk, und derjenige der Mauer etwa 46 Teile und 54 Teile enthielt. Der Mörtel der Mauer ist daher ein anderer und von viel hydraulischerer Beschaffenheit wie derjenige des Thores.

Bei der sonst vollständig gleichmässigen Beschaffenheit der Stadtmauern einschliesslich der Thürme in Technik und Material müssen diese Unterschiede unbedingt auffallen und zu der Ansicht hindrängen, dass Mauer und Thor nicht gleichzeitig errichtet worden sind.

Bezüglich der Beschaffenheit der am Thore zur Verwendung gekommenen

Basalte möge bemerkt sein, dass dieselben von dunkelblauer, fast schwarzer Farbe waren, von äusserst zäher Structur und muscheligem, kurzsplitterigem Bruche. Nach den von Herrn Ingenieur Paul Wagner durch die Basalt-actiengesellschaft zu Linz freundlichst angestellten Untersuchungen kann das Material nur den Brüchen des Unkelstein am Rhein, gegenüber von Unkel, entstammen. Der zur Verwendung gekommene Trachyt enthält Glimmer, Blende und häufig Feldspathkrystalle, und ist hiernach mit Sicherheit den Brüchen am Drachenfels, wo bekanntlich auch später die zum Dombau verwendeten Trachyte gebrochen worden sind, entnommen worden. — Betrachtet man den Anschluss der Stadtmauer an die Ostseite des Thurmes (Taf. VIII. *c d*), so sieht man, dass die Fundamente der Mauer etwa 30 cm tiefer heruntergehen als diejenigen des Thurmes und dass die letzteren einschliesslich des Sockelquaders getrennt durch die Mauer hindurchsetzen, sodass die Stadtmauerfundamente also stumpf mit Trennfuge an das Thurmmauerwerk anschliessen. Die 3 Schichtsteine des Schrägsockels sind dabei organisch und in sorgfältiger Bearbeitung an den Sockelquader des Thurmes angegliedert.

Der Anschluss des aufgehenden Theiles der Mauer an den Thurm konnte nicht festgestellt werden, weil derselbe wahrscheinlich beim Bau der Domkurie hier abgebrochen war.

Das Durchsetzen des Thurmfundaments einschliesslich des Sockelquaders unter der Stadtmauer hindurch, sowie die vollständig getrennte Ausführung beider Bauwerke lassen erkennen, dass das Thor zuerst fertiggestellt war und erst dann die Stadtmauer angeschlossen worden ist.

Zieht man hierbei noch die vorerwähnte auffällige Verschiedenheit der Ausführung und des Materials der Stadtmauer und des Thores, sowie das gänzliche Fehlen der Grauwacke in dem Thormauerwerke in Betracht, so dürfte man berechtigt sein, dem Thor ein höheres Alter als wie der Stadtmauer zuzuschreiben. Ob der Zwischenraum, welcher zwischen der Errichtung beider Bauwerke liegt, voraussichtlich ein grösserer ist, oder sich nur auf eine kurze Zeitspanne erstreckt, möge weiterer Untersuchung überlassen bleiben.

Die bereits früher erwähnten Ziegeldurchschussschichten am Thore sind bei der Niederlegung desselben herausgenommen worden; es zeigte sich dabei, dass an dem östlichen Thorwiderlager nach Innen eine Reihe und nach Aussen zwei Reihen Ziegelplatten der Länge nach nebeneinander gelegt waren, während der Zwischenraum zwischen beiden Reihen mit Bruchsteinmauerwerk ausgeglichen war.

Jeder einzelne Ziegel wurde genau untersucht, es konnte jedoch, wie auch früher, auf keinem derselben eine Spur von einem Legionsstempel oder einem der späteren Fabrikantenstempel festgestellt werden.

Bezüglich des Vorkommens der Militärstempel möge aus der einschlägigen Litteratur und den freundlichen Mittheilungen der Herren Professor Klein-Bonn und Professor Wolff-Frankfurt am Main folgendes hier kurz Erwähnung finden:

E. Hübner macht darauf aufmerksam, dass in Britannien vor dem Ende

des 1. Jahrhunderts die dort liegenden Legionen keine Ziegeleien für ihren Bedarf angelegt haben ¹⁾. Weiter erwähnt Mommsen, dass die Sitte, Militärziegel zu stempeln in Pannonien erst am Ende des 1. Jahrhunderts beginne und dass in Dalmatien vor Vespasian keine Figlinae militaris angelegt seien ²⁾. G. Wolff schliesst sich Vorstehendem im ganzen an und kommt auf Grund seiner eingehenden Untersuchungen zu dem Resultate, dass am Rhein die Sitte, Militärziegel mit dem Stempel des Truppenteils zu versehen, kurz vor dem Jahr 70 n. Chr. aufgekommen ist und sich von dort erst später nach Britannien verbreitet hat, sodass z. B. die XIII. Legion, als dieselbe im Jahre 70 aus Britannien nach Obergermanien zurückkehrte, dort noch keine gestempelten Ziegel zurückliess. Die in der Varianischen Niederlage untergegangenen Legionen XVII, XVIII und XIX haben keine Stempel hinterlassen. Ebenso wenig scheinen von den beiden im Jahre 43 nach Chr. nach Britannien geführten Legionen II Aug. und XX Val. Victr. Stempel am Rhein vorhanden zu sein. Dagegen hat die Legion VIII, die unter Nero nach Pannonien verlegt wurde, nach der Überlieferung von Fuchs in der Umgebung von Mainz Stempel hinterlassen ³⁾. Nach B. M. Lersch soll ein Ziegel der Legion XX zu Helledoom gefunden worden sein ⁴⁾.

Const. Koenen berichtet in seinem Aufsatz über die Culturreste der Ebene zwischen dem Meerthal und dem Legionslager zu Neuss, dass unter der Menge der dort gefundenen Dachziegelplatten aus der Augusteischen Zeit keine solchen mit Heeresbezeichnungen enthalten gewesen seien. Es wurden nur ein Paar Stempel angetroffen, welche der XVI. Legion angehören. Letztere ist unter Caligula an den Niederrhein versetzt worden ⁵⁾.

Hiernach würde man, wie mir Professor Wolff auf Anfrage nochmals freundlichst bestätigte, das Ende der Regierung des Claudius als frühesten Termin für das Vorkommen der Militärstempel bezeichnen dürfen. In spätrömischer Zeit wurden auf den Ziegeln keine Legionsstempel mehr angebracht. Die Litteratur schweigt sich, soviel mir bekannt, über eine Zeitangabe indessen ganz aus, da eine solche naturgemäss noch viel schwieriger ist, als wie diejenige über das erste Auftreten der Stempel und auch vielleicht örtlich verschieden sein mag. Hie und da wird dieser Zeitpunkt auf die Mitte des 3. Jahrhunderts versetzt.

Ob das Fehlen dieses Stempels auf den Platten des Nordthores, wie ja möglich, ein rein zufälliges ist oder ob man daraus, im Zusammenhang mit den übrigen Fundumständen, etwa schliessen darf, dass das Thor der Zeit vor Claudius entstammt, möge dahingestellt bleiben.

Die Ausbeute an Architecturstücken bei den Aufgrabungen hat den erwarteten Hoffnungen nicht entsprochen, dieselbe war leider nur äusserst gering.

1) Hermes XIII 521 u. 531.

2) Corp. inscr. lat. III 482 u. 416.

3) Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst. III. Folge. S. 338 u. 339.

4) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 7. Band. S. 168.

5) Bonner Jahrbücher. Heft 101.

Sie bestand aus:

1. einem stark ausladenden Rundkapitell mit doppeltem Kranz ungegliederter, überhängender Blätter von 0,25 m unterem und 0,34 m oberem Durchmesser aus grauem Sandstein. Gefunden an der Südseite des Ostturmes hinter der Tuffsteintreppe, im Bauschutt;
2. einer Säulentrommel von 0,14 m Höhe und 0,39 m Durchmesser mit quadratischem Dollenloch, aus gelblichem Sandstein. Gefunden in einer alten Zwischenmauer der Domkurien in Richtung der Ostfront des Thurmes;
3. einer Säulentrommel von 0,45 m Durchmesser aus grauem Sandstein. Gefunden in der südlichen Frontmauer der Domkurien;
4. einen sehr roh bearbeiteten Säulenkopf, mit glattem, doppeltem abgeschwellten Wulst, dessen scharfe Einziehung durch ein dünnes Plättchen bewirkt wird, aus gelblichem Sandstein. Gefunden in der Nähe von 2. in der alten Mauer;
5. einem kleinen Stück einer korinthischen Säulentrommel mit durch Steg getrennten Canneluren, aus Kalkstein. Gefunden vor der Nordseite des östlichen Thorthurmes, 3 m tief im Schutt.

Von sämtlichen vorbezeichneten Stücken möchte nach Bearbeitung oder Material keines zum römischen Thorbau gehören, da auch die Rundung des Stückes 5 auf eine Säule von allzugroßem Durchmesser hinweist. Bei einer so bewegten Baustelle wie die vorliegende erscheint dieses weiter nicht auffallend.

Zum Schlusse möge nochmals kurz auf das bei der früheren Aufgrabung in der südlichen Frontmauer der Domkurie gefundene Kapitell (Col. Agripp. 39 Taf. XVII) zurückgekommen werden. Wie bereits früher bemerkt, zeigt dasselbe 2 Reihen von Akanthusblättern und eine Schilfblattreihe, worüber ein Perlstab mit Blattwelle ruht. Eine genaue Untersuchung hat nunmehr ergeben, dass aus der Blattwelle herauswachsend an den vier Ecken Valutenansätze vorhanden waren. Das Kapitell muss daher als Compositform angesehen werden, wenn es auch nicht den vollendeten Charakter des „römischen“ Kapitells aufweist, wie solches nach den Angaben von W. Lübke¹⁾, H. Strack²⁾ und anderer Kunsthistoriker zum erstenmale an dem Triumphbogen des Titus (70 nach Chr.) beobachtet worden ist. Die doppelte Reihe von Akanthusblättern, die den Kern des Kelchkapitells straff umziehenden schilffartigen Blätter³⁾, die direkt aus dem Eierstab herauswachsenden kleinen verkrümmten Voluten, das Fehlen des Wulstes der jonischen Kapitellform, scheinen der römischen Architectur am Rhein und der Mosel geläufig gewesen zu sein, wie die verhältnissmäßig zahlreichen Architecturreste im Provinzialmuseum zu Trier und dem Wallraf-Richarz Museum zu Köln beweisen.

Es ist hier eine Reihe von Abbildungen dieser und ähnlicher Formen

1) Geschichte der Architektur.

2) Baudenkmäler des alten Rom.

3) Vgl. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Prov.-Mus. zu Trier. S. 205 f.

beigefügt, von denen die Trierer Fundstücke dem Kataloge des Provinzial-Museums dortselbst entnommen worden sind ¹⁾.

Es möge hier zuerst auf Fig. 2 hingewiesen werden, welche ein Kapitell zeigt, das unter Nr. 545 (V) im Kataloge beschrieben und 1879 in Trier unweit des Kaiserpalastes gefunden worden ist. Es zeigen sich auch hier die Akanthusblätter und die Schilfblattreihe, überlagert von dem Perlstab und der

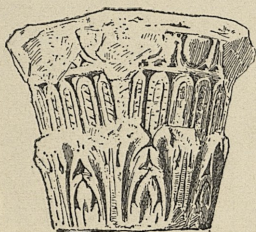


Fig. 2.

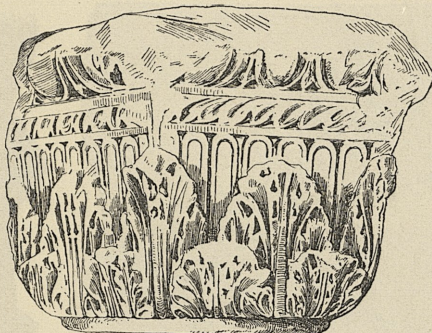


Fig. 3.

Blattwelle, aus welcher die Voluten herauswachsen. Letztere sind abgebrochen, deren Stiele aber noch deutlich zwischen den Cannelen sichtbar. Viel Ähnlichkeit mit vorstehender Form zeigt das Kapitell Fig. 3, welches im Kataloge unter Nr. 543 (V) angegeben ist. Der Fundort ist unbekannt. Anstatt des Perlstabes ist ein mit Blattornament versehenes Band angebracht. In Fig. 4 ist eine Form verzeichnet, welche in ihrem Aufbau viel Ähnlichkeit mit dem oben besprochenen Kölner Kapitell hat. Dieselbe ist im Kataloge unter

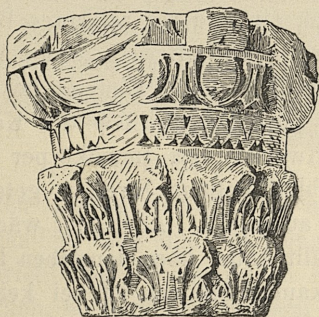


Fig. 4.

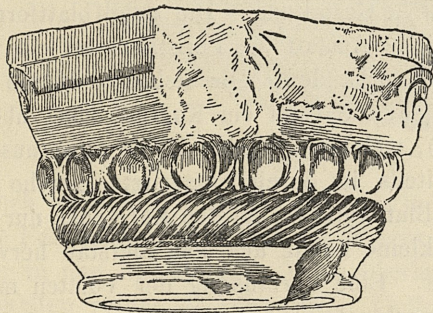


Fig. 5.

Nr. 542 (V) beschrieben. Die Schilfblattreihe fehlt hier, anstatt des schmalen Perlstabes ist ein breites mit Blattwerk verziertes Band vorhanden. Kleine Voluten und Rosetten am Abakus waren vorhanden. Der Fundort ist die Palastkaserne zu Trier.

Fig. 5 (Nr. 517 XI). Bei diesem Kapitell fehlt der untere korinthische

1) Hettner, Die römischen Steindenkmäler im Prov.-Mus. zu Trier. — Herrn Professor Dr. Hettner möchten wir auch an dieser Stelle für die freundliche Überlassung der betreffenden Clichés unsern besten Dank aussprechen. Die Red.

Kelch. Über einem verzierten Reif lagert der Eierstab, darüber eine einfache Platte, aus welcher 4 kleine Voluten hervorwachsen, von welchen noch eine vorhanden ist. Der Fundort ist unbekannt.

Fig. 6—9 sind dem Wallraf-Richartz-Museum entnommen. Dieselben sind teils an der Nordostseite des Domes im Jahre 1866 gefunden (Nr. 163/164), teils mögen sie anders woher stammen (Nr. 103).



Fig. 6.

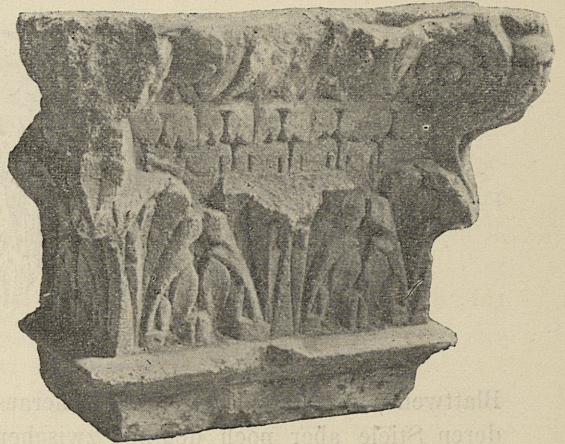


Fig. 7.

Fig. 6. Auch hier findet sich ein doppelter Kranz von Akanthusblättern, Perlstab und Blattwelle, aus welcher die kleinen Voluten, von welchen noch eine sichtbar ist, hervorwachsen.

Auch Fig. 7, welche wiederum ein Pilasterkapitell zeigt, hat eine ganz ähnliche Gestaltung. Die Schilfblattform ist durch ein anderes reicheres Blatt ersetzt. Anstatt des Perlstabes ist ein mit eigenartigen Blättern geschmücktes Band vorhanden. Die sichtbare kleine Volute wächst aus dem Eierstab hervor.

Fig. 8 zeigt ein Kapitell von unbekanntem Fundort (Nr. 103 des Katalogs), welches nur eine Reihe Akanthusblätter aufweist. Der Innenkörper des Kapitells ist durch eingeritzte Striche in schilfblattähnliche Streifen geteilt, das Blattwerk ist auf den Kapitellen nur ganz lose aufgelegt. Auch hier wächst die kleine Volute aus dem Eierstab hervor und fällt kaum über denselben herunter. Eine Verbindung der Voluten mit den Akanthusblättern ist bei keiner der vorbeschriebenen Kapitellformen wahrzunehmen.

Fig. 9 (Nr. 163/164 des Katalogs) zeigt eine weiter vorgeschrittene Form des Kapitells, im übrigen aber bezüglich des lose auf den Innenkörper aufgelegten Blattwerkes sowie der eingeritzten Schilfblätter Ähnlichkeit mit der Form Fig. 8. Die Voluten sind hier grösser und deren Entwicklung eine andere.

Die römische strenge Compositform mit dem korinthischen Kelch und dem „durchgebildeten“ Aufsatz der jonischen Form kommt weder bei den Trierer noch Kölner Funden vor, auch findet sich kein einziges jonisches Kapitell.

Überwiegend ist das Korinthische Kapitell vorhanden und namentlich in Köln, Mainz, Bonn und Trier mehrfach in sehr schöner Form vertreten.

Vergleicht man diese letztere Thatsache mit dem Auftreten der so häufig mit mangelhaftem Kunstgefühl, verständnislos und unorganisch zusammengefügt Compositformen, so muss sich hier die Frage aufdrängen, ob man es ausschliesslich mit entarteten Schöpfungen der Spätzeit oder etwa auch mit Übergangsformen zum römischen Compositkapitell zu thun hat. Leider sind die vorhandenen Quellen bezüglich der Fundorte und Herkunft der Architekturteile

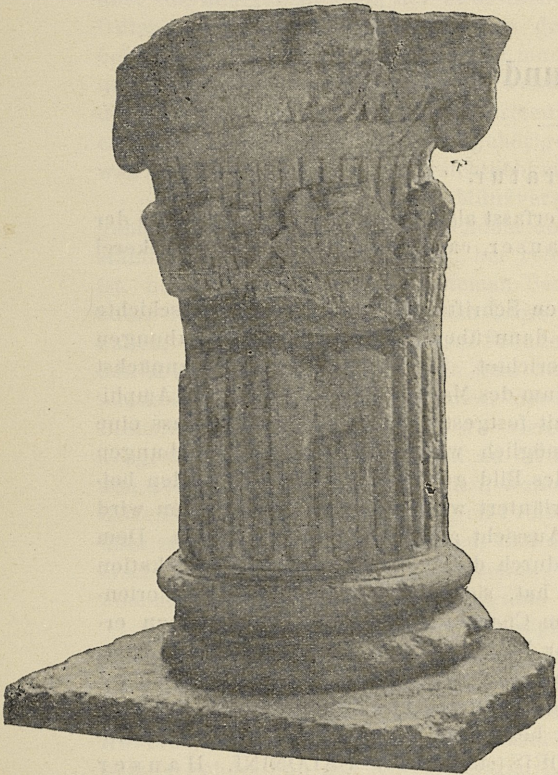


Fig. 8.



Fig. 9.

in den Museen sehr spärlich und nur noch so wenige römische Baureste in situ vorhanden, dass eine Datierung oder eine Feststellung bezüglich des Ganges der Entwicklung der römischen Architektur in den Rheinlanden, wenn überhaupt möglich, so doch mit grossen Schwierigkeiten verbunden sein wird. Vielleicht gibt vorstehende Mitteilung die Anregung, der Frage in weiteren Kreisen näher zu treten und würde damit der Zweck derselben erfüllt sein.